

war, die beiden Ufer mittels einer Holzbrücke zu verbinden. Auch der Weißensee zerfällt gleich den übrigen größeren Seen Kärntens in zwei Becken, in das seichte westliche und in das viermal längere östliche mit der Maximaltiefe von 98 Meter (unter der großen Steinwand). Die Zuflüsse sind, den Neufacher Mühlbach ausgenommen, unbedeutend, doch besitzt der See außer diesen auch solche, welche sich der directen Wahrnehmung entziehen, nämlich Quellen, welche auf dem Grunde des Seebeckens entspringen. Die längs der Ufer an seichten Stellen aufsteigenden sind als Brunn (Brunnen) bekannt und als Fangplätze der edelsten Fische des Weißensees, der Lachs- und Goldforellen, hoch geschätzt. Das Wasser des Weißensees erscheint, von einem erhöhten Punkt betrachtet, an den Rändern weiß und dieser Färbung der Randzone verdankt er zweifellos seinen Namen; dagegen verschwindet überall, wo der seichte Seegrund rasch in die Tiefe stürzt, das Weiß und es erscheint ein prachtvolles, an einen riesigen Türkis mahnendes Blau.

Im Südosten der einzigen am Südufer gelegenen Ortschaft Naggl öffnet sich dort, wo uns die Kolosse der Spitzgellatte entgegenstarren, das Thal von Tschernieheim, welches, durch die Laka (1.856 Meter) vom See geschieden, sich halbkreisförmig gegen den Plan-Stock, den Schlußstein des vorzeitlichen Weißenseethales zieht. Das fröhliche Treiben, das noch vor zwei Jahrzehnten hier geherrscht, ist verstummt und eine ernste, den einsamen Wanderer fast beängstigende Stille lagert über dem verlassenem Thale und seinen dem Zahn der Zeit verfallenen Glashütten. Einen würdigen Abschluß finden die Gailthäler Alpen im Dobratsch, Kärntens Rigi, in welchem sie sich noch einmal zur Seehöhe von 2.167 Meter erheben, um dann zur Villacher Ebene herabzusinken. Mitten drinnen liegend zwischen den Riesenwällen, welche das Land im Norden und Süden umschließen, bietet sein Gipfel dem Auge ein Kundgemälde, dessen Anblick den für die Schönheit der Natur empfänglichen Beschauer mächtig und mit unzerstörbarem Eindruck ergreift, wenn nicht neidische Nebel oder Höhenrauch die Fernsicht hemmen oder trüben. Von den eisumstarrten Giganten und ihren mächtigen Ästen irrt der Blick unstät zur langen Kette nackter Felspyramiden, zackiger Grate und zerborstener Gipfel, um endlich überwältigt von der Großartigkeit der Scenerie Ruhepunkte zu finden in dem Grün vielfach verschlungener Thäler und waldiger Höhen, in den glitzernden Spiegeln der Seen und Flüsse, in den auf einsamer Höhe thronenden Bauwerken vergangener Tage und in den mannigfach gruppierten Wohnstätten der Menschen. Der Gedanke unserer Väter, auf Berghöhen erhaben über dem weltlichen Treiben der Menschheit geweihte Stätten zu errichten, wurde auch hier verwirklicht, und so sehen wir auf dem Gipfel des Berges nicht bloß eine, sondern sogar zwei Kirchen: die auf der höchsten Zinne stehende deutsche, eine der höchst gelegenen Europas, und die um 29 Meter tiefer liegende windische Kirche; bei der erstgenannten stürzt der Dobratsch fast senkrecht in die grauenhafte Tiefe hinab; es ist dies die Stelle,